

Nun war Alboin heran und rief dem König zu:

„Gib dich gefangen, Gotenkönig: mir, dem Königssohn.“

Da war Aligern mit seiner Arbeit, den König auf des Präfekten Rappen zu heben, fertig: er wandte sich gegen den Langobarden. Dieser wollte des Königs Flucht hemmen und doch den König nicht töten: er führte, sich tief vorbeugend, einen Speerstoß gegen den Rappen, der dessen Hinterbug traf. Aber im gleichen Moment schlug ihm Aligern durch den geiergeflügelten Helm: betäubt wankte er im Sattel.

So gewannen, nachdem die Führer der Verfolgung für den Augenblick gelähmt, Adalgoth, Aligern und Julius Zeit, den König aus dem Getümmel zu führen bis an das Nordtor von Laginā.

Hier hatte Graf Thorismut seine Speerträger wieder geordnet.

Der König wollte daselbst den Kampf leiten: aber er vermochte kaum, sich im Sattel zu halten. „Thorismut,“ befahl er, „du hältst Laginā: Caprā wird einstweilen verloren sein. Ein Eilbote holt Hildebrands ganzen Flügel zurück hierher: es muß die Straße nach Rom um jeden Preis gehalten werden. Teja ist, wie ich erfahren, schon mit seinem Flügel im Gefecht —: Deckung des Abzugs nach Süden —: das ist die letzte Hoffnung.“ Und das Bewußtsein verging ihm.

Graf Thorismut aber sprach: „Ich halte Laginā mit meinen Speerträgern bis auf den letzten Mann. Reiter kommen mir nicht herein: die Perser nicht und die Langobarden nicht: ich decke dem König Leben und Rücken, solange ich eine Hand heben mag. Schafft ihn weiter zurück —: auf die Berge dort, ins Kloster — aber rasch! —: Denn schon naht dort, aus dem Südtor von Caprā, die Entscheidung —: des Narses Fußvolk, und seht dort —: Cethegus der Präfekt mit den Isauriern. Caprā und unsre Schützen sind verloren.“

Und so war es.

Wisand hatte, dem Befehle gemäß, Caprā nicht verteidigt,

sondern Cethegus und Liberius eindringen lassen: erst als sie darin waren, begann er den Straßenkampf und bedrohte zugleich die Langobarden-Reiter auf der Straße, indem er eine Tausendschaft gegen sie aus dem Südore schickte.

Aber da der Angriff der Perser aus dem Hinterhalt die Goten traf, nicht die Langobarden, da jene, Alboin und Furius vereint, die wenigen Gotenreiter vernichteten oder zerstreuten und der Angriff der Speerträger von Laginā her ausblieb, wurden die gotischen Schützen zuerst in Caprā selbst, dann auf der flaminischen Straße zwischen Caprā und Laginā von der furchtbaren Übermacht rasch erdrückt.

Verwundet entkam, wie durch ein Wunder, Wisand nach Laginā und meldete dort die Vernichtung der Seinen. Des Narses Sänfte wurde nach Caprā eingetragen: und der Sturm der Illyrier auf Laginā begann: Graf Thorismut widerstand heldenhaft: er focht, den Goten den letzten Ausweg zu decken.

Bald wurde er durch Tausendschaften von Hildebrands in Eile herangezogenem Flügel verstärkt, während den größten Teil seiner Truppen der alte Waffenmeister südlich hinter Laginā herum auf die Straße nach Rom führte.

Eben als der Sturm auf Laginā beginnen sollte, traf Cethegus auf Furius und Alboin, die sich von ihren Stößen erholt hatten. Cethegus hatte das allentscheidende Eingreifen des Korfen erfahren. Er schüttelte ihm die Hand.

„Siehe da, Freund Furius: endlich doch auf der rechten Seite — gegen den Barbarenkönig.“

„Er darf nicht lebend entkommen,“ Entschyte der Korfe.

„Was? Wie? er lebt noch? Ich denke — er fiel?“ forschte Cethegus hastig.

„Nein, sie haben ihn noch herausgehauen, den Wunden.“

„Er darf nicht leben,“ rief Cethegus, „du hast recht! Das ist wichtiger, als Laginā erobern. Diese Heldentat kann Nar-

ses von der Gänse aus vollbringen. Sie sind siebzig gegen sieben. Auf, Furius: wozu stehen deine Reiter hier müßig?"

„Die Gänse können nicht die Mauern hinauf reiten.“

„Nein, aber schwimmen können sie. Auf: nimm du dreihundert, gib mir dreihundert. Zwei Wege führen links und rechts vom Städtlein über —: nein! die Brücken haben sie abgebrochen — also: durch den Cladius und durch die Sibola — laß ihn uns verfolgen. — Gewiß ist der wunde König . . . — kann er noch kämpfen?"

„Schwerlich.“

„Dann ist er über Laginā geflüchtet worden — nach Rom oder —“

„Nein, zu seiner Braut!“ rief Furius: „gewiß zu Valeria ins Kloster. Ha, in ihren Armen will ich ihn erdolchen! auf, ihr Perser, folgt mir. Dank, Präsekt! nimm Reiter, soviel du willst. Und reite du rechts. Ich reite links um die Stadt: denn zwei Wege führen nach dem Kloster.“ Und schon war er, links abschwenkend, verschwunden.

Cethegus redete den Rest der Reiter persisch an und befahl ihnen, ihm zu folgen. Dann ritt er zu Liberius heran und sprach: „Ich fange den Gotenkönig.“ — „Wie? Er lebt noch? dann eile.“

„Nimm du einstweilen dies Laginā,“ fuhr Cethegus fort: „ich lasse dir meine Psaurier.“ Und er sprengte mit Cyphar und dreihundert Persern, rechts umschwenkend, davon.

Einstweilen hatten den wunden König die Freunde durch Laginā hinaus in ein kleines Piniengehölz an der Straße gebracht, wo er aus einer Quelle trank und sich etwas erholte. „Julius,“ mahnte er, „reite hinauf zu Valeria: sag' ihr: diese Schlacht sei verloren: aber nicht das Reich, nicht ich, nicht die Hoffnung. Ich reite, sowie ich mich gekräftigt, hinauf nach der Spes honorum: in jene feste, hohe Stellung habe ich Teja und Hildebrand beschieden nach Lösung ihrer Aufgaben. Geh, ich bitte, tröste die Geliebte und bringe sie selbst aus dem Klo-

ster dorthin. Du willst nicht? dann reit' ich selbst den steilen Weg ins Kloster: nimm mir das doch ab.“

Nicht gern schied Julius von dem Wunden.

„D'hebe mir Helm und Mantel ab: sie sind so schwer,“ bat dieser. Julius löste ihm beide.

Achtunddreißigstes Kapitel.

Da durchzuckte den Mönch ein Gedanke: hatten sie nicht schon einmal die Gewande getauscht, — die Dioskuren? Und hatte er nicht schon einmal den Nordstahl dadurch von Totila auf sich gezogen? Und nun kam ihm blitzschnell: — wenn sie verfolgt wurden? — denn ihm war, als höre er Rosse eilend nahen, und Aligern — Adalgoth hielt des Königs Haupt in seinem Schoß — war an den Waldeingang geeilt, zu spähen. „Ja: sie sind's,“ rief dieser jetzt zurück: „persische Reiter nahen von zwei Seiten dem Wald.“

„Dann eile, Julius,“ bat Totila, „rette Valeria auf das feste Grab zu Teja.“

„Ja, ich eile, mein Freund! Auf Wiedersehn!“ Und er drückte ihm nochmal die Hand. Dann bestieg er den Kappen Pluto: — er wählte das verwundete Rosß, dem Freund das eigne, noch unversehrte überlassend. Rasch setzte er, ungesehen von Totila, den Schwänenhelm aufs Haupt, warf den weißen, blutbespritzten Mantel um und sprengte aus dem Walde gegen die Klosterhöhe. „Dieser Weg,“ sagte er sich, „ist ganz offen und ungedeckt, dagegen der des Königs nach dem Grab geht durch Wald und Weinberge. Vielleicht gelingt es, die Verfolgung auf mich und von ihm abzuziehen.“

Und in der Tat, kaum war er aus dem Gehölz ins Freie gelangt und begann, bergan zu reiten, als er sah, wie die Reiter, die um Laginā herumgeschwenkt waren, ihm eifrig folgten. Um so lang als möglich die Verfolger von dem König abzulenken, so spät als möglich erst die Erkennung des Jre-

tums herbeizuführen, trieb er sein Roß zu höchster Eile. Aber der Rappe war wund: und es ging sehr steil einen steinigen Hang hinan. Näher und näher brausten die Verfolger.

„Ist er's?“ — „Ja, er ist's.“ — „Nein, er ist's nicht. Er ist zu klein,“ sagte der Führer, der als der vorderste ritt. „Und sollte er ganz allein fliehen?“ „Das wäre freilich das Klügste, was er tun könnte, zu entkommen,“ meinte der Führer. — „Freilich ist er's, der Schwanenhelm!“ — „Der weiße Mantel!“ — „Aber er ritt ein weißes Roß?“ fragte der Führer. —

„Ja, zuerst,“ antwortete einer der Reiter. „Aber als das fiel von meinem Speer — da hoben sie ihn — ich stand ja dabei — auf diesen Rappen.“

„Gut,“ rief der Führer, „genug, dann hast du freilich recht. Und ich kenne den Rappen.“

„Ein edles Tier! Wie es aushält, bergan, obwohl es blutet.“

„Ja, er ist edel! Und er soll stehen, der Rappe, gebt acht: Halt, Pluto! auf die Knie.“ Und zitternd, schnaubend hielt das kluge, treue Roß, trotz Sporn und Schlag, und senkte langsam die Vorderfüße in den Sand.

„Verderben bringt's, Barbar, des Präfekten Roß zu reiten! Da! Nimm das fürs Forum! und das fürs Kapitol! und das für Julius!“

Und wütend schleuderte der Führer drei Wurfspeere nacheinander, den eigenen und zwei von Syphax, die er diesem entriß, in den Rücken, daß sie vorn herausdrangen, sprang vom Roß, zog das Schwert heraus und riß des zur Erde Gestürzten Haupt an dem Helm empor.

„Julius!“ schrie er entsezt.

„Du, o Cethegus?“

„Julius! Du darfst nicht sterben.“ Und leidenschaftlich suchte er das Blut zu hemmen, das aus den drei Wunden floß.

„Wenn du mich liebst,“ sprach der Sterbende — rette ihn:

— rette Totila!“ Und die sanften Augen schlossen sich für immer.

Cethegus tastete nach dem Herzen: er legte ihm das Ohr auf die entblößte Brust.

„Es ist aus,“ sagte er dann tonlos. „O Manilia! Julius — dich hab' ich geliebt. Und er starb, seinen Namen auf den Lippen! Es ist vorbei,“ sprach er dann grimmig. „Das letzte Band, das mich an Menschenliebe fesselte, — ich muß' es selbst zerhaun, durch höhnisch äffenden Zufall. Es war die letzte Schwäche. Jetzt, Menschheit, bist du mir tot. Hebt ihn auf das edle Pferd: das, mein Pluto, sei dein letzter Dienst im Leben: — und bringe ihn . . . — dort oben ragt eine Kapelle: dorthin bringe ihn: und laßt ihn durch Priester feierlich bestatten. Sagt da oben nur: er hat als Mönch geendet — er starb für seinen Freund: er verdient ein christlich Begräbnis. Ich aber,“ schloß er furchtbar, „ich gehe, nochmal seinen Freund zu suchen: ich will sie rasch vereinigen: — auf ewig.“ Und er stieg wieder zu Pferd.

„Wohin?“ fragte Syphax, „zurück nach Laginā?“

„Nein! Dort hinab in jenen Wald. Da wird er geborgen sein. Denn daher kam Julius.“

Während dieser Vorfälle hatte sich der König erholt und erkräftigt und ritt auf dem Pferd des Julius mit Udalgoth, Aligern und einigen Reitern gerade aus durch den Wald, an dessen östlichem Saum der Weg zu dem Kapellenhügel emporstieg: schon sahen sie die weißen Mauern deutlich schimmern, als sie aus dem Waldweg bogen.

Aber da erscholl vom Süden, von ihrer rechten Seite her, gellendes Geschrei: und über das offene Blachfeld sprengte, von dem Elafius her, eine starke Schar von Reitern gegen sie an.

Der König erkannte den Führer. Und ehe seine Begleiter

ihm zuvorkommen konnten, spornte er sein Roß, fällte den Speer und schoß dem Feind entgegen. Wie zwei Blitze, aus sich entgegengrollenden Gewittern, trafen die beiden Reiter zusammen.

„Übermütiger Barbar!“

„Elender Verräter!“

Und beide sanken vom Roß. Mit solcher Wut waren sie aufeinander geprallt, daß keiner der Deckung, jeder nur des Stoßes gedacht hatte.

Furius Thalla war tot vom Roß gestürzt: denn der König hatte ihm den Speer mit solcher Kraft durch den Goldschild und den Panzer in das Herz gestoßen, daß der Schaft in der Wunde brach.

Aber auch der König sank sterbend in Adalgoths Arme: der Lanzenstoß hatte ihn gerade unter der Kehlrube in Hals und Brust getroffen.

Adalgoth riß Valerias blaues Bannertuch hervor aus dem Gürtel und suchte das strömende Blut zu hemmen —: umsonst —: das helle Blau war sofort tief gesättigt vom Rot.

„Gotia!“ hauchte er noch, „Italia — Valeria!“

In diesem Augenblick, ehe das ungleiche Gefecht beginnen konnte, erreichte Alboin mit seinen Langobarden-Reitern die Stelle: — er war dem Korfen gefolgt, ungewillt, müßig zu bleiben, während des Mauerkampfes um Laginā.

Schweigend, ernst, gerührt sah der Langobardenfürst auf die Leiche des Königs. „Er hat mir das Leben geschenkt — ich konnte seins nicht retten,“ sprach er ernst.

Einer seiner Reiter wies auf die reiche Rüstung des Toten.

„Nein,“ sprach Alboin: „dieser königliche Held muß bestattet werden in allen Ehren königlicher Waffen.“

„Dort oben, auf der Felsöhhe, Alboin,“ sprach Adalgoth traurig, „harret seiner längst die Braut und —, selbstgewählt, das Grab.“

„Bringt ihn hinauf: ich gebe frei Geleit der edeln Leiche und den edeln Trägern. Ihr Reiter, folgt mir zurück in die Schlacht.“

Neununddreißigstes Kapitel.

Aber die Schlacht war aus: wie Alboin und auch der Präsekt zu ihrem größten Staunen und Verdruß erfuhren, als sie wieder bei Laginā eintrafen.

Den Präsekten hatte, als er eben in den Pinientwald von Norden her eingebogen war und hier des Königs Spur verfolgen wollte, ein Eilbote des Liberius erreicht, der ihm gebot, augenblicklich zurückzukehren: Narses sei bewusstlos: und höchste Gefahr verlange augenblickliche Entscheidung.

Narses bewusstlos: — Liberius ratlos: der schon sicher geglaubte Sieg gefährdet: — das wog doch schwerer als die zweifelhafte Aussicht, dem halbtoten König den Todesstoß zu geben. Eilig sprengte Cethegus zurück des Weges, den er gekommen, nach Laginā.

Hier rief ihm Liberius entgegen: „Zu spät: ich habe alles schon abgeschlossen und bewilligt. Waffenstillstand. Der Rest der Goten zieht ab.“

„Was?“ donnerte Cethegus, — er hätte gern alles gotische Blut als Grabopfer auf seines Lieblings Grab geschüttet — „Abzug? Waffenstillstand? Wo ist Narses?“

„Bewußtlos liegt er in seiner Säufte: in argen Krämpfen. Der Schreck, die Überraschung — es warf ihn nieder — und kein Wunder!“

„Welche Überraschung? rede, Mensch!“

Und kurz erzählte Liberius, daß sie unter furchtbarem Blutvergießen, „denn diese Speer-Goten standen wie die Mauern“ — in Laginā eingedrungen waren und im Straßenkampf Haus für Haus, ja Gemach für Gemach, erstürmen mußten — „Zoll für Zoll mußte man zerhacken einen Führer, der, den

einstürmenden Anzalas durchrennend, in die erste Mauerbresche gesprungen war, bis man, über ihn hinweg, in die Stadt drang.“

„Wie hieß er?“ forschte Cethegus eifrig, „hoffentlich Graf Teja?“

„Nein, Graf Thorismuf. — Als wir halbwegs fertig waren mit der Blutarbeit und Narses sich in die Stadt tragen lassen wollte, da traf ihn, im Lore von Laginā, als Bote von unserm linken Flügel — der nicht mehr besteht! — gotische Herolde ritten mit ihm — der verwundete Zeugippos.“

„Wer hat?“ —

„Er, den du vorhin nanntest: — Graf Teja! Er übersah oder erfuhr, daß der Seinen Mitteltreffen schwer bedroht, der König verwundet sei: — da, erkennend wohl, daß er viel zu spät kommen würde, die Entscheidung bei Laginā zu wenden, faßte er einen kühnen, einen verzweifelten Entschluß: er warf sich plötzlich aus seiner abwartenden Ruhe von den Bergen auf unsern linken, ihm entgegenstehenden Flügel, der langsam gegen ihn bergan rückte, schlug ihn im ersten Anlauf, verfolgte die Fliehenden ins Lager und nahm dort Zehntausend der Unsern, darunter meinen Drestes, Zeugippos und alle Führer gefangen. Er schickte Zeugippos, gebunden, mit gotischen Herolden, die Wahrheit zu bestätigen, und forderte sofortigen Waffenstillstand auf vierundzwanzig Stunden.“

„Unmöglich!“ rief Cethegus.

„Sonst habe er geschworen, alle seine zehntausend Gefangnen, — samt den Feldherren! — zu töten.“

„Gleichviel,“ meinte der Präfekt.

„Dir mag es gleichviel sein, Römer: was liegt dir an einer Myriade unserer Truppen? aber nicht so Narses. Die furchtbare Überraschung, die schrecklichere Nothwendigkeit der Wahl erschütterte ihn bis ins Mark: ein arger Anfall seiner Krankheit warf ihn nieder, mir reichte er sinkend noch den Feldherrnstab, und ich, natürlich, nahm den Vorschlag an —“

„Natürlich: Pylades muß den Drestes retten,“ zürnte Cethegus.

„Und zehntausend Mann des kaiserlichen Heeres.“

„Mich bindet der Vertrag nicht,“ rief Cethegus, „ich greife wieder an.“ — „Das darfst du nicht! Teja hat seine Gefangnen größtenteils und alle Feldherren als Geiseln mitgeführt: — er schlachtet sie, fliegt noch ein Pfeil.“

„Er schlachte sie! Ich greife an.“

„Sieh zu, ob dir die Byzantiner folgen. Sofort habe ich deinen Scharen des Narses Befehl mitgeteilt. Denn ich bin jetzt Narses.“

„Des Todes bist du, sowie Narses zu sich kommt.“

Aber Cethegus erkannte, daß er mit seinen Soldnern allein den Goten nichts anhaben konnte, die nun (nachdem sich Teja mit seinen Gefangnen auf den Kloster- und den Kapellenhügel und die flaminische Straße zurückgezogen und auch Hildebrands Flügel mit nicht allzu schweren Verlusten diese Straße erreicht: — anfangs hatten die beiden Flüsse, dann der verkündete Waffenstillstand die Verfolgung durch Johannes gehemmt —) die Reste ihrer Truppen, die beiden Flügel, in eine feste Stellung versammelt hatten.

Sehnsüchtig harrete Cethegus auf die Herstellung des Narses, der, so hoffte er, den von seinem Stellvertreter geschlossenen Vertrag nicht anerkennen würde.

Vierzigstes Kapitel.

Inzwischen hatten Teja und Hildebrand von beiden Flügeln her den Kapellenhügel des Numa erreicht, wohin, wie ihnen gemeldet war, der verwundete König gebracht worden. Nachricht von den späteren Vorgängen hatte sie noch nicht erreicht.

Noch außerhalb der Umwallung des Kapellenbaus hatten sich beide Führer über den Plan geeinigt, den sie dem König

vorschlagen wollten: gab es doch keinen andern Ausweg als schleunigen Rückzug gen Süden unter dem Schutze des Waffenstillstands.

Aber als sie nun in das Innere des ummauerten Haines traten, — welcher Anblick bot sich ihnen dar!

Laut aufschluchzend eilte Adalgoth Teja entgegen und führte ihn an der Hand an den efeuungrünten Sarkophag des Numa.

In diesem lag auf seinem Schilde König Totila: die ernste Majestät des Todes verlieh den edeln Zügen eine Weihe, die schöner war, als je der Schimmer der hellen Freude auf diesem herrlichen Antlitz gestrahlt hatte.

Links von ihm ruhte, in der längst von dem Sarkophag gelösten, gewölbten Deckelplatte, Julius: — die Ähnlichkeit der Dioskuren trat nun, unter dem gemeinsamen Schatten des Todes, wieder ergreifend hervor.

In der Mitte aber der beiden Freunde war auf des Königs blutüberströmtem weißem Mantel von Gotho und Liuta eine dritte Gestalt gebettet worden: auf einem sanft erhöhten Hügel, das edle Haupt an der Zisterne Rand gelehnt, lag Valeria, die Römerin.

Entboten von dem nahe gelegenen Kloster, den verwundeten Geliebten in Empfang zu nehmen, hatte sie sich, ohne Seufzer, ohne Wehgeschrei, über den breiten Schild geworfen, auf welchem Adalgoth und Aligern ihn langsam, feierlichen Schrittes, durch die Mauerpforte trugen.

Ehe noch einer der beiden gesprochen, rief sie: „Ich weiß es: — er ist tot.“

Sie hatte noch geholfen, die schöne Leiche in dem Sarkophag des Numa beizusetzen. Dazu hatte sie, ohne Träne, mit leiser Stimme, vor sich hing gesprochen:

„Siehst du nicht, wie schön von Gestalt, wie schimmernd Achilleus? —

Dennoch harret auch seiner der Tod und das dunkle Verhängnis,

Wenn auch ihm in des Kampfes Gewühl das Leben entschwindet,

Ob ihn ein Pfeil von der Sehne dahinstreckt oder ein Wurfspieß.

Doch mir sei dann vergönnt, in die Schatten zu tauchen des Todes.“

Dann zog sie ruhig, langsam, ohne Hast, den Dolch aus seinem Gürtel, und mit den Worten: „Hier, strenger Christengott, nimm meine Seele hin! So löse ich das Gelübde,“ stieß sich die Römerin den scharfen Stahl ins Herz.

Cassiodor, ein kleines Kreuz von geweihtem Zedernholz in der Hand, schritt betend, tief erschüttert, — Tränen rieselten über das ehrwürdige Antlitz in den weißen Bart — von einer der drei Leichen zu der andern.

Und leise stimmten die frommen Frauen des Klosters, die Valeria begleitet hatten, zu feierlicher, einfacher Weise den Choral an:

Vis ac splendor seculorum,
Belli laus et flos amorum
Labefacta mox marcescunt: — —
Dei laus et gratia sine
Aevi termino vel fine
In eternum perflorescunt.

(Bald in Asche muß vergehen,
Was wir stark, was lieblich sehen,
Aller Stolz und Schmuck der Zeit: — —
Gottes Gnade sonder Wancken,
Gottes Liebe sonder Schranken
Walten fort in Ewigkeit.)

Allmählich hatte sich der Hain mit Kriegern gefüllt, die den Führen, darunter den Grafen Wisand und Markja, vermöge der Waffenruhe unbehindert, gefolgt waren.

Schweigend hatte Teja des weinenden Adalgoth Bericht mit angehört. Nun trat er an des Königs Leiche dicht heran.

Schweigend, ohne Träne, legte er die gepanzerte Rechte auf des Königs Wunde, beugte sich über ihn und flüsterte dem Toten zu: „Ich will's vollenden.“

Dann trat er zurück unter einen hochragenden Baum, der sich über einem vergessenen Grabhügel erhob, und sprach zu der kleinen Schar, die ehrfurchtsvoll, schicksalergrienen, schweigend, diese Stätte des Todes umgab:

„Gotische Männer: die Schlacht ist verloren. Und das Reich dazu. Wer unter euch zu Narses gehen, sich dem Kaiser unterwerfen will — ich halte keinen. Ich aber bin gewillt, fortzukämpfen bis ans Ende. Nicht um den Sieg: um freien Helden-tod. Wer den mit mir teilen will, der bleibe. Ihr alle wollt es? Alle? gut.“

Da fiel Hildebrand ein: „Der König ist gefallen. Die Goten können nicht, auch um zu sterben nicht, kämpfen ohne König. Athalarich: — Witichis: — Totila: — nur einer kann der vierte sein, der dieser edeln Dreizahl folgen darf — du Teja, unser letzter, unser größter Held.“

„Ja,“ sprach Teja, „ich will euer König sein. Nicht freudig leben, nur herrlich sterben sollt ihr unter mir. Still! Kein froher Ruf — kein Waffenlärm begrüße mich. Wer mich zum König will — der tue mir nach.“

Und er brach von dem Baum, unter dem er stand, einen schmalen Zweig und wand ihn um den Helm.

Und schweigend folgten alle seinem Beispiel.

Udalgoth, der ihm zunächst stand, flüsterte ihm zu: „O König Teja! Es sind Zypressenzweige —: geweihte Opfer kränzt man so!“

„Ja, mein Udalgoth, du sprichst Weissagung!“ — und er schwang das Schwert im Kreis über sein Haupt — „dem Tode geweiht“.

Siebentes Buch

Teja

*

„Nun hab' ich die denkwürdigste Schlacht zu schildern und das hohe Heldentum des Mannes, der keinem der Heroen nachsteht: — des Teja.“

Prokop, Gotenkrieg IV. 35